L-02 Berliner Kita: Unsere Großprojekte sind die Kleinen – Personal stärken, Qualität sichern!

Antragsteller*in: Landesvorstand
Tagesordnungspunkt: TOP 4 Leitantrag L-02 zum Thema Kita

Berliner Kita: Unsere Großprojekte sind die Kleinen – Personal stärken, Qualität sichern!

Kinder sind neugierig und wagen sich jeden Tag aufs Neue in die Abenteuer ihrer Umwelt. Vom ersten Rollen auf die Seite zum ersten Abendbrei im Sitzen. Vom ersten Schritt zum ersten Zahn. Das alles sind Meilensteine im Leben eines Kindes. Doch ganz besonders ist der erste Tag in der Krippe oder im Kindergarten. Es beginnt eine ganz neue Zeit – aufregend und sensibel für Kinder und Eltern.

Kinder dabei ein Stück auf ihrem Weg zu begleiten ist eine wundervolle Aufgabe, die jede Menge Spaß macht. Zu sehen, wie nach zig Versuchen endlich der erste Schritt gelingt, wie nach langem Zögern die Rutsche erobert wird oder wie ein Kind das erste Mal alleine die Schuhe zubindet – und zu wissen, dass man diese Entwicklung mit unterstützt hat – ist ein wunderbares Gefühl. Und es stimmt: Ein Kinderlachen ist die schönste Belohnung und lässt viele Mühen vergessen.

Wertschätzung drückt sich aber nicht nur im Kinderlachen aus. Es ist an der Zeit, dass wir Erzieher*innen und anderen Fachkräften in Kitas, Kinderläden und in der Kindertagespflege endlich den nötigen Respekt für ihre Aufgabe entgegenbringen. Das drückt sich natürlich nicht nur in der Bezahlung aus – aber eben auch. Bündnis 90/Die Grünen Berlin setzen sich deshalb für eine deutlich bessere Bezahlung von Erzieher*innen ein. Um dem Fachkräftemangel entgegen zu wirken, halten wir aber auch eine Vielzahl anderer Maßnahmen für notwendig.

Kitas sind Bildungseinrichtungen und Pfeiler gesellschaftlichen Zusammenhalts

Für die Zukunft unserer Gesellschaft leisten Kitas, Kinderläden und die Kindertagespflege einen unschätzbar wertvollen Beitrag. Einem Kind – unabhängig vom sozialen oder kulturellen Hintergrund – alle Chancen zu geben, damit es sich frei entfalten und selbstbestimmt leben kann, ist immer Ziel bündnisgrüner Politik gewesen. Doch nach wie vor steht der Bildungserfolg und damit der gesamte spätere Lebensweg in engem Zusammenhang mit dem Elternhaus. Viel zu häufig gilt: Wer arm geboren ist, wird auch arm sterben. Diese Tatsache wollen wir nicht hinnehmen und kämpfen für mehr Chancengerechtigkeit. Um diese zu erreichen, muss man so früh wie möglich beginnen; wenn Kinder in die Schule kommen, sind die wichtigsten Grundlagen längst gelegt. Wer Chancengerechtigkeit erreichen will, muss früher ansetzen – und zwar bei den Kleinsten, in der Krippe und der Kita.

Die Arbeit, die tagtäglich von den Erzieher*innen und anderen Fachkräften in der Kindertagespflege sowie in Berliner Kindertagesstätten und Krippen geleistet wird, ist von unschätzbarem Wert. Sie sind diejenigen, die aus einer Kita einen Lern- und Bildungsort machen. Sie sind der Schlüssel für die Qualität der Betreuung. Sie sind fünf Tage in der Woche viele Stunden lang an der Seite von großen und kleinen Kindern mit ganz individuellen Bedürfnissen. Die Entwicklung und Einführung des Berliner Bildungsprogramms für Kitas und Kindertagespflege war dafür ein Meilenstein. Die Stärkung des Kindes und seiner Kompetenzen stehen im Mittelpunkt und werden gefördert – das ist der richtige Weg, um Kinder fit für die Zukunft zu machen.

Gleichzeitig leistet das Personal in Krippen, Kindertagespflege und Kitas auch deshalb gesamtgesellschaftlich relevante Aufgaben, da es dafür sorgt, dass Eltern arbeiten gehen können. Das ist nicht nur für den Lebensunterhalt der Familien insgesamt wichtig, sondern

insbesondere für die Absicherung der Mütter – denn trotz aller Bemühungen mit Elterngeld und anderen Anreizen, auch Väter in die Familienarbeit einzubinden, hängt der Großteil der Fürsorgearbeit noch an Frauen. Und auch weil sie in der Regel weniger verdienen als der Vater, sind sie es üblicherweise, die für die Kindererziehung beruflich zurückstecken und damit Einbußen in der Altersvorsorge in Kauf nehmen. Eine gute Kita ermöglicht allen Eltern, und eben insbesondere auch Müttern, erwerbstätig zu sein und somit auch für das Alter vorzusorgen.

Und auch die Rolle der Kita beim Thema Integration und Inklusion kann kaum überschätzt werden. Im Kitaalter sind Kinder noch offen und kaum von Vorurteilen und eingeübten Verhaltensmustern beeinflusst. Sie spielen miteinander ohne Rücksicht auf Hautfarbe, Herkunft oder Beeinträchtigung. Wer in der Kita einen selbstverständlichen Umgang mit Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen und Menschen mit und ohne Behinderung lernt, wird auch in der Schule und im späteren Leben damit selbstverständlich umgehen.

Die wichtige Rolle frühkindlicher Bildung und von Krippe und Kita steht also außer Frage. Es ist deshalb konsequent, dass die rot-rot-grüne Koalition Kitas besser finanziert, zum Beispiel durch eine stufenweise Absenkung des Eigenanteils, und dass der Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz ohne Bedarfsprüfung auf sieben Stunden ausgeweitet wurde. Dass dafür ausreichend Kitaplätze zur Verfügung gestellt werden müssen, ist eine Selbstverständlichkeit. Doch nicht erst seitdem Berliner Eltern klagen, weil sie für ihr Kind keinen Kitaplatz finden, steht fest: Wir kommen beim Kitaplatzausbau nicht hinterher. Nach unseren Schätzungen fehlen aktuell bis zu 5.000 Kitaplätze. In den kommenden Jahren müssen bis zum Jahr 2021 weitere 25.000 Plätze in den Kindertagesstätten geschaffen werden.

Zu wenig Platz und zu wenige Erzieher*innen sind aber keine neue Problemlage. Es wird Zeit, ihnen endlich mit innovativeren Konzepten zu begegnen. Dabei sind insbesondere die Quartiere zu unterstützen, die im Rahmen des Quartiersmanagements und der Sozialen Stadt besondere Unterstützung benötigen. In einzelnen Gebieten von Spandau, Reinickendorf, Neukölln und auch in Mitte gibt es erheblichen Nachholbedarf an Kitaplätzen, damit der sozial- und bildungspolitische Auftrag der Kindertagesbetreuung auch wohnortnah erfüllt werden kann. Diese Regionen dürfen nicht weiter abgehängt werden.

Gleichzeitig darf kein Weg, der nun beschritten wird, dazu führen, dass die Qualität der Betreuung gemindert wird – ganz im Gegenteil: Wir wollen uns auch bewusst mit der Frage befassen, wie die gute Arbeit in den Berliner Kitas noch besser werden kann.

Starke Bindung – starke Kinder: Mit der Kind-Fachkraft-Relation reale Bedingungen widerspiegeln

Grundlage für gute Entwicklung ist eine starke Bindung. Kinder probieren sich aus und folgen ihrer natürlichen Neugier, wenn sie sich darauf verlassen können, dass es jemanden gibt, der mit ihnen zusammen auf Abenteuerjagd geht oder sie tröstet, wenn etwas nicht geklappt hat. Vertrauen, Verlässlichkeit und Konstanz sind für Kinder sehr wichtig. Ob ein*e Erzieher*in sich um drei, sechs oder neun Kinder gleichzeitig kümmern muss, hat direkte Auswirkungen darauf, wie viel Zeit für Beziehungsarbeit bleibt. Die Frage einer guten Kind-Fachkraft-Relation ist entsprechend nicht nur relevant für die Zeit, die ein Kind in der Krippe oder Kita verbringt, sondern weit darüber hinaus. Nur wenn Kinder in Krippe und Kita in der Lage sind, eine gute Bindung zu ihren Erzieher*innen aufzubauen, können sie ihre Potenziale voll entfalten und sich gut entwickeln. Das funktioniert nicht, wenn ein*e Erzieher*in allein mit zwölf Kindern ist.

Auch mit dem jetzt vorgeschriebenen Betreuungsschlüssel sollte eine solche Situation nicht entstehen – doch viel zu oft sind Erzieher*innen-Stellen in Kitas unbesetzt, und durch

Krankheit und Urlaub der Kolleg*innen kommt es immer wieder zu Engpässen. Denn in der gesetzlichen Personalausstattung sind Urlaube oder durchschnittliche Krankheitstage nicht mit eingerechnet. Wir fordern deshalb, dass die Personalausstattung dahingehend erweitert wird, dass sie die differenziertere Kind-Fachkraft-Relation berücksichtigt und dabei z.B. Krankheits- und Urlaubszeiten sowie Fortbildungszeiten zusätzlich mit hinzugerechnet werden, so dass sich die realen Bedingungen in den Kitas besser abbilden lassen.

Dass sich diese verbesserte Personalausstattung nicht sofort in die Praxis umsetzen lässt, darf uns nicht daran hindern, sie langfristig zu fordern. Nur wenn wir jetzt entschieden für eine Verbesserung der Personalsituation eintreten, können wir sie langfristig erreichen. Eine schrittweise Einführung und Umsetzung halten wir deshalb für sinnvoll. Für Kinder von 0-3 Jahre fordern wir langfristig eine Anhebung der Kind-Fachkraft-Relation auf 3 zu 1, für Kinder von 3-6 Jahre auf 8 zu 1 und einen Leitungsschlüssel von 80 zu 1 in einer Ganztagsbetreuung. Das kann natürlich nur gelingen, wenn ausreichend Fachkräfte zur Verfügung stehen. Die Gewinnung von neuem Personal ist dafür zentral.

Bestehendes Personal besser bezahlen und entlasten – neues Personal gewinnen

Darüber hinaus müssen schon heute die Erzieher*innen in den Kitas entlastet werden. Erzieher*innen sind überdurchschnittlich oft krank – und das liegt nicht allein an den „Kinderviren“. Psychische Erkrankungen wie zum Beispiel Burnout sind bei Erzieher*innen knapp doppelt so häufig wie im Schnitt. Die verbleibenden Erzieher*innen machen die Arbeit ihrer erkrankten Kolleg*innen mit, sind umso überlasteter und werden schließlich selbst krank. Dieser Teufelskreis kann nur durchbrochen werden, wenn die Belastung für die einzelne Fachkraft abnimmt. Das passiert zum einen durch mehr Personal, aber auch durch eine Verbesserung der Arbeitssituation.

Neues Personal für Kitas werden wir nur finden, wenn die Menschen, die im Moment in den Kitas sind, begeistert von ihrem Job erzählen. Das ist die beste Werbung für einen Beruf, die es gibt.

Essentiell dafür ist eine bessere Bezahlung. Natürlich drückt sich Wertschätzung nicht nur finanziell aus – aber eben auch. Wir fordern: Das Gehalt von Erzieher*innen muss deutlich angehoben werden. Wir erwarten, dass sich Berlin in den Tarifverhandlungen der Länder 2019 deutlich positioniert und dafür kämpft, dass Erzieher*innen endlich spürbar besser bezahlt werden. Wir scheuen uns aber auch nicht davor, einen eigenen Berliner Weg in Anlehnung an das Hamburger Modell zu gehen, bei dem in einem eigenen Tarifvertrag für kommunale Arbeitgeber Erzieher*innen besser bezahlt werden und mehr Urlaubstage sowie andere Boni bekommen, wie zum Beispiel betriebliche Altersvorsorge und Vergünstigungen beim ÖPNV.

Aber es gibt auch andere Faktoren, die den Beruf Erzieher*in in Berlin attraktiver machen können. Erzieher*innen brauchen nicht nur eine bessere Bezahlung, sondern auch mehr Zeit. Wir fordern, dass mit der Einführung der Kind-Fachkraft-Relation nicht nur Urlaubs- und Krankheitszeiten Berücksichtigung finden, sondern auch geregelte Pausenzeiten eingeführt werden. Außerdem muss endlich ausreichend Zeit für die mittelbare pädagogische Arbeit, also zum Beispiel zur Dokumentation oder Elternarbeit, zur Verfügung gestellt werden. Hierfür muss verbindlich überprüft und festgelegt werden, wie viel Zeit tatsächlich für die mittelbare pädagogische Arbeit veranschlagt werden muss.

Das Wohlbefinden von Erzieher*innen hängt aber auch von räumlichen Gegebenheiten ab. Wir fordern deshalb, dass dort, wo neue Kitas entstehen, ausreichend Platz zur Verfügung gestellt wird, damit Erzieher*innen Orte haben, wo sie ungestört ihren Dokumentationsaufgaben nachkommen können. Im Laufe des Kita-Tages mal die Tür zumachen zu können und den Kinderlärm kurz hinter sich zu lassen, hilft nicht nur dabei, sich auf die

Dokumentationsaufgaben besser konzentrieren zu können, sondern lässt automatisch auch etwas zur Ruhe kommen. Das gleiche gilt für Pausenräume. Nur wenn man einen Ort hat, an den man sich kurz zurückziehen kann und wirklich „raus“ ist, findet eine Pause und Erholung statt – die arbeitsrechtlich allen Erzieher*innen zusteht. Dass in Bestandsgebäuden Pausenräume oder andere Rückzugsorte für Erzieher*innen nicht immer einfach einzurichten sind, ist uns bewusst. Dennoch halten wir eine (auch finanzielle) Unterstützung von Kitas, die hierfür Umbaumaßnahmen vornehmen wollen, für sinnvoll.

Auf einem Arbeitsmarkt, an dem fast Vollbeschäftigung herrscht, wird es jedoch schwierig, ausreichend Erzieher*innen zu finden. Um den Bedarf sowohl kurz- als auch mittel- und langfristig zu decken, muss Berlin mehrgleisig fahren.

Ausbildung neu denken

Die Kapazitäten für die Erzieher*innenausbildung wurden in Berlin bereits deutlich erhöht. Doch etwa ein Viertel derer, die die Ausbildung beginnen, brechen sie ab. Das liegt nicht allein daran, dass es bei jeder Ausbildung Menschen gibt, die den Anforderungen nicht gewachsen sind, sondern auch daran, dass insbesondere für Abiturient*innen andere Berufe attraktiver sind und sie im Laufe der Ausbildung doch zum Beispiel auf ein Grundschullehramtsstudium umschwenken. Auch hier gilt: Den Beruf attraktiver zu machen, kann Abhilfe schaffen. Aber auch neue Wege in der Ausbildung zu gehen, kann einen Teil zur Lösung beitragen. Hamburg gründet seine erste berufliche Hochschule; Ausbildung und Studium laufen hier parallel. Ein solches Modell muss auch für Berlin geprüft werden. Insbesondere unter dem Gesichtspunkt, dass Menschen heutzutage ohnehin nicht mehr ihr Leben lang im selben Job sind, macht es Sinn, sie so zu qualifizieren, dass sie beispielsweise nach Ausbildung oder Studium für eine Weile in einer Kita als Erzieher*in arbeiten und die Aussicht haben, später spezialisierte Aufgaben bis hin zu Leitungsaufgaben zu übernehmen oder in einen anderen Bereich zu wechseln.

Um allen den Weg in den Erzieher*innenberuf bezahlbar zu machen, wollen wir ein elternunabhängiges Landesausbildungsförderungsgesetz (LAFöG) prüfen, damit alle, für die eine andere Förderung nicht passt, darüber gefördert werden können. Außerdem muss geprüft werden, inwiefern Rückzahlungen gemindert werden können, wenn Menschen, die die Förderung bekommen haben, nach der Ausbildung für eine bestimmte Zeit in Kitas arbeiten. Auch für Modellprojekte wie in Friedrichshain-Kreuzberg, wo das Jobcenter die ersten beiden Ausbildungsjahre finanzieren, die Kitaträger das dritte, wäre das LAFöG eine Antwort. Darüber hinaus fordern wir Möglichkeiten, die Ausbildung in Teilzeit zu absolvieren.

Dass beim akuten Erzieher*innenmangel der Quereinstieg ermöglicht wurde, war ein richtiger Schritt. Den Kitas muss dafür aber wiederum Zeit für Anleitungsstunden zur Verfügung gestellt werden, denn die Quereinsteiger*innen brauchen selbst noch Unterstützung.

Wer Erzieher*in werden will, braucht Abitur oder mindestens drei Jahre einschlägige Berufserfahrung. Diese starren Voraussetzungen sagen jedoch nichts über die tatsächliche Qualifizierung der Bewerber*innen aus. Wir wollen deshalb prüfen, inwiefern die Berufserfahrungszeit vor der Ausbildung verkürzt werden kann, wenn die Bewerber*innen erfolgreich ein entsprechendes Assessment durchlaufen. Auch die Durchführung eines bezahlten einjährigen Vorpraktikums wollen wir diskutieren.

Dass die Qualität der Ausbildung und die Inhalte nur aufgrund des akuten Erzieher*innenmangels nicht leiden dürfen, ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Dass kurzfristig Löcher gestopft werden müssen, heißt für uns nicht, sich langfristig damit zufrieden zu geben. Gerade jetzt gilt es, eine langfristige Perspektive mit zu denken.

Eine besondere Rolle bei der Ausbildung neuer Erzieher*innen spielen für uns die Kita-Eigenbetriebe. Dass ein kleiner Kinderladen oder andere kleine Träger nicht in großem Maß ausbilden können, ist nachvollziehbar. Größere Träger und insbesondere die Kita-Eigenbetriebe haben aber hier eine besondere Verantwortung und gerade hier sollte Ausbildung eine wichtige Rolle spielen. Gleichzeitig müssen auch sie bei der Ausbildung neuer Erzieher*innen unterstützt werden – wenn Ausbildung gelingen soll, kostet das Zeit und bindet Personal, denn Auszubildende müssen gut angeleitet werden. Hierfür müssen den ausbildenden Kitas zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Personelle Vielfalt in die Kitas

Erzieher*in ist viel zu häufig ein Frauenberuf. Schon von klein auf lernen Kinder so unterschwellig: Kindererziehung ist Frauensache. Da, wo es auch Erzieher gibt, sind Kinder, Eltern und Kitaleitungen in der Regel begeistert. Es tut den Kindern gut, unterschiedliche Rollenvorbilder zu haben. Dass schon allein eine bessere Bezahlung dazu führen wird, dass mehr Männer in die Kitas kommen, mag sich langfristig bewahrheiten – denn viel zu oft spielt die Bezahlung für Frauen bei der Berufswahl noch eine geringere Rolle als für Männer und sie sind eher bereit, einen weniger gut bezahlten Beruf auszuüben. Doch wir brauchen die Männer auch kurzfristig in den Kitas – denn neben den positiven Effekten, die das für den Kitaalltag mit sich bringen würde, schlummert hier noch unheimlich viel Potenzial, um dem Personalmangel entgegen zu wirken. Eine Image-Kampagne der Senatsverwaltung, die gezielt Männer dazu aufruft, Erzieher zu werden, kann hier einiges bewirken.

Ebenso gilt es, zugewanderte Menschen zu befähigen, Erzieher*in zu werden – denn unsere gesellschaftliche Vielfalt muss sich auch im Kita-Personal widerspiegeln. Auch hier sehen wir enorme Potenziale für den Erzieher*innen-Nachwuchs. Wir begrüßen es deshalb, dass nun auch Menschen, die den Duldungsstatus haben, eine berufsbegleitende Ausbildung beginnen können. Wir müssen jedoch weitere Hürden für sie abbauen. Dabei spielt die deutsche Sprache eine zentrale Rolle. Klar ist: Erzieher*innen haben eine sprachliche Vorbildfunktion. Dass sie gut Deutsch sprechen, ist unerlässlich. Damit dies aber nicht zum Ausschlusskriterium in der Erzieher*innenausbildung wird, setzen wir uns für die Einführung des Fachs Deutsch für Pädagogische Berufe ein, damit auch berufsbegleitend das nötige Sprachniveau erreicht werden kann.

Zusammen mehr erreichen – Multiprofessionalität als Chance

Heilpädagog*innen oder Logopäd*innen in die Kitas zu holen, um schnell gewährleisten zu können, dass die Kinder in den Kitas überhaupt betreut werden, war ein nachvollziehbarer Schritt. Dies darf jedoch nicht zu Lasten der Betreuungsqualität in den Kitas gehen. Mittel- bis langfristig muss sichergestellt werden, dass Kinder nicht nur irgendwie, sondern von Fachkräften mit der passenden Ausbildung betreut werden. Dabei können Heilpädagog*innen, Logopäd*innen und andere selbstverständlich eine wichtige Rolle spielen. Jedoch nicht als Notnagel, weil man grade niemand anderen findet, sondern in durchdachten und organisierten multiprofessionellen Teams. Denn diese Fachkräfte bringen spezifische Qualifikationen mit, die für die Kita ein Gewinn sind. Die sich dadurch bietenden Möglichkeiten können aber nur ausgeschöpft werden, wenn Kitaleitungen in die Lage versetzt werden, ihre Mitarbeiter*innen sinnvoll in multiprofessionellen Teams zu organisieren. Um die Arbeit in solchen Teams optimal zu gestalten, wäre es hilfreich – wie in anderen sozialen Berufen üblich – Supervision einzuführen. Zugleich soll das Unterstützungssystem der Fachberatung weiter ausgebaut und entsprechend qualifiziert werden.

Neue Herausforderungen meistern – geflüchtete Kinder in der Kita

Die herausragende Rolle, die die Kita bei der Integration geflüchteter Familien spielt, ist unbestritten. Umso wichtiger ist, Kitas bei dieser wichtigen Arbeit zu unterstützen. Unser Ziel ist es, dass Kinder von geflüchteten Familien so schnell wie möglich eine Krippe oder Kita besuchen können – auch für sie müssen ausreichend Plätze zur Verfügung stehen. Für die Arbeit mit traumatisierten Kindern ist aber mehr als ein bisschen Fingerspitzengefühl nötig. Wir fordern deshalb bessere Möglichkeiten der Fortbildung für Erzieher*innen, die mit geflüchteten Kindern arbeiten, und mehr Zeit für die Arbeit mit Kindern und Eltern im Kitaalltag sowie eine Anpassung der Kind-Fachkraft-Relation oder eine andere personelle Unterstützung für Kitas, in denen geflüchtete Kinder betreut werden. Auch hier ist Supervision und eine psychologische Unterstützungsstruktur für die Erzieher*innen dringend nötig. Das Netzwerk Willkommen Konkret leistet hier beispielsweise vorbildliche Arbeit. Solche Strukturen müssen unterstützt werden.

Mehr Unterstützung für Kindertagespflege

Kindertagespflege, also die Betreuung von Kindern bei Tagesmüttern oder -vätern, spielt bei der Abdeckung des Betreuungsbedarfs in Berlin eine wichtige Rolle. Ca. 15 Prozent der Null- bis Dreijährigen werden in der Kindertagespflege betreut. Hier wird nicht nur das Bedürfnis vieler Familien nach einer Betreuung im familiären Rahmen gedeckt, sondern die Tagesmütter und -väter helfen dem Land Berlin auch, den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz ab dem vollendeten ersten Lebensjahr zu gewährleisten.

Doch in vielen Bereichen besteht für die Kindertagespflege Verbesserungsbedarf. Obwohl die Ausführungsvorschrift einheitliche Voraussetzungen schaffen sollte, zeigt die Praxis, dass die Bezirke – zum Beispiel was die Übernahmehöhe der Mietkosten betrifft – unterschiedlich agieren. Dies muss berlinweit vereinheitlicht werden. Außerdem müssen die Bezirke verbindliche Regelungen für Krankheits- und Urlaubszeiten der Tageseltern übernehmen.

Damit die Belange der Tageseltern besser vertreten werden können, müssen sie in den sie betreffenden Gremien vertreten sein, zum Beispiel in Jugendhilfeausschüssen.

Viele Tageseltern sind Quereinsteiger*innen. Sie können berufsbegleitend die Ausbildung absolvieren. Damit dies erfolgreich funktionieren kann, müssen jedoch die Rahmenbedingungen dafür an die Arbeitssituation der Tageseltern angepasst werden.

Darüber hinaus ist bereits jetzt absehbar, dass viele Menschen, die in der Kindertagespflege arbeiten, in den nächsten Jahren in Rente gehen werden und auch hier ein Fachkräftemangel auf uns zukommt. Auch hier gilt es, gezielt für Nachwuchs zu werben.

(Kein) Platz für neue Kitas?

Berlin wächst und wir freuen uns, dass die Geburtsraten steigen – das bedeutet aber auch, dass der Bedarf an Kitaplätzen weiter steigen wird. Deshalb werden in Berlin derzeit an allen Ecken und Enden neue Kitas gebaut – und das braucht Platz. Der ist in Berlin, insbesondere in den Innenstadtbezirken, aber knapp bemessen. Damit dennoch neue Kitas entstehen können, müssen Bezirke und Land Hand in Hand arbeiten. Es kann nicht sein, dass das Land die Verantwortung und die Schuld den Bezirken zuschiebt – denn den Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz zu gewährleisten, ist Aufgabe des Landes. Die Bezirke sind im Bereich Kita selbst kaum noch handlungsfähig.

Klar ist aber auch: Die Bezirke dürfen beim Bau von Kitaplätzen nicht Interessen von unterschiedlichen Kindern und Jugendlichen gegeneinander ausspielen. Der Kitaplatzausbau darf nicht – wie beim Abenteuerspielplatz Holsteinische Straße in der Diskussion war – dazu führen, dass andere Flächen, die für Kinder und Jugendliche zur Verfügung stehen, abgebaut werden. Senat und Bezirke müssen hier gemeinsam flexibel nach den besten Lösungen vor Ort

suchen. Insbesondere die Innenstadtbezirke, wo es kaum noch Flächen gibt, müssen bei der Akquise von Grundstücken stärker unterstützt werden. Und zur Qualität des Kitaplatzausbaus gehört für uns auch, dass nicht alle Kitas als modulare Einheitswürfel gebaut werden, sondern auch die Bauten sich an den Bedürfnissen vor Ort orientieren.

Außerdem wollen wir Elterninitiativen, die zum Beispiel einen Kinderladen gründen wollen, gezielt durch Beratungsangebote unterstützen. Denn in der Vielfalt der Berliner Kitas spielen Kinderläden eine wichtige Rolle.

Trotz widriger Umstände, Platznot und Erzieher*innenmangel: Unser Ziel bleibt es, mindesten fünf Prozent Kitaplätze über Bedarf anzubieten – denn nur so können wir das Wunsch- und Wahlrecht der Eltern bei der Kitaauswahl auch wirklich gewährleisten.

Qualität der Kitas weiter sichern

Wir freuen uns, dass Berlin mit dem Berliner Bildungsprogramm verlässliche Standards für die Arbeit in den Kitas setzt. Diese stetig zu evaluieren, ist unerlässlich und wir freuen uns deshalb, dass Berlin dabei Vorreiter bei der externen und internen Evaluation ist. Das dafür zuständige Berliner Kita-Institut (BeKi) macht gute Arbeit und muss dabei weiter unterstützt sowie dauerhaft ausreichend ausfinanziert werden.

Für die Qualitätsentwicklung in Kitas ist die Elternperspektive wertvoll und unumgänglich. Deshalb wollen wir echte Mitspracherechte für Eltern. Bezirkselternausschüsse sind insbesondere im Kitabereich aber viel zu häufig zahnlose Tiger. Wir wollen eine feste finanzielle Grundausstattung für die Arbeit der Elterngremien auf Bezirks- und Landesebene und eine Ombudsstelle Kita für die Eltern.

Darüber hinaus halten wir einen Fachkongress Kita auf Landesebene für dringend notwendig, zu dem die Senatsverwaltung Vertreter*innen aus Kitaträgern, Kitaleitungen, Erzieher*innen und andere Fachkräfte, Fachberatungen, Eltern und Expert*innen aus der Wissenschaft einlädt. Die Berliner Kita ist auf einem guten Weg – das darf jedoch nicht dazu führen, dass wir sie nicht weiter begleiten und weiterentwickeln. Dafür wäre ein solcher Fachkongress ein wichtiger Schritt.

Das Kind in den Mittelpunkt

Dass ausreichend Kitaplätze auch deshalb wichtig sind, damit Eltern ihrem Beruf nachgehen können, ist unbestritten. Dass gewisse organisatorische Rahmenbedingungen sich auch an den Bedürfnissen der Eltern orientieren, ist eine logische und richtige Konsequenz. Und dass eine Kita immer so gut ist wie ihre Erzieher*innen, ist offensichtlich. Wenn es ausreichend und zufriedene Erzieher*innen gibt, tut das der Kita gut.

Nichtsdestotrotz muss bei allen Bemühungen, Kita und Kindertagespflege in Berlin noch besser zu machen, das Kind und die Bedürfnisse der Kinder im Mittelpunkt stehen. Wir unterstützen deshalb Programme, die die Kindperspektive in der Kita stärken und Kinderrechte sowie Mitbestimmung der Kinder unterstützen. Kinderrechte sind keine optionale Dekoration, sondern gesetzlich festgeschrieben. Je früher Kinder in die Lage versetzt werden, diese Rechte wahrzunehmen, und je eher sie lernen, dass ihre Meinung zählt, umso stärker wird ihre Begeisterung für Demokratie.

Dabei wollen wir alle Kinder im Blick haben – sowohl die, die mehr Unterstützung brauchen als auch die, die immer geräuschlos mitlaufen. Jedes Kind hat ein Recht darauf, individuell gesehen und gefördert zu werden. Dafür wollen wir auch die Inklusion in Kitas weiter entwickeln und setzen uns für einen dritten Status für Kinder mit komplexen Förderbedarfen ein. Dieser sogenannte C-Status soll sich an Kinder richten, die insbesondere aufgrund von

schweren körperlichen Behinderungen intensiver Betreuung und Pflege bedürfen. Denn alle Kinder sollen einen Platz in der Kita haben. Um Kitas eine Chance zu geben, auch solchen Kindern einen Platz anzubieten und für die Kinder eine gute Betreuung zu gewährleisten, soll das Land schnellstmöglich einen Förderstatus entwickeln, der über die beiden bisherigen Förderungen hinausgeht.

Mehr Respekt für frühkindliche Bildung

Wir danken ausdrücklich allen Erzieher*innen und allen anderen Fachkräften, die in Kitas, Kinderläden und Kindertagespflege in Berlin so wertvolle Arbeit leisten. Wir stehen an ihrer Seite und kämpfen für mehr Unterstützung, damit sie ihre wichtige Arbeit weiter so gut machen können.

Dafür setzen wir uns für eine spürbar höhere Bezahlung und eine bessere Kind-Fachkraft-Relation ein. Wir wollen neue Wege in der Ausbildung gehen und brachliegende Potenziale für den Erzieher*innennachwuchs vor allem bei Männern und zugewanderten Menschen aktivieren. Multiprofessionalität begreifen wir als Chance, die Qualität in den Kitas noch besser zu machen und wir wollen gezielt da unterstützen, wo neue Herausforderungen warten, etwa bei der Inklusion oder der Betreuung geflüchteter Kinder. Wir unterstützen auch die Kindertagespflege und unabhängige Einrichtungen wie Kinderläden; denn auch sie gehören zur vielfältigen Berliner Kinderbetreuungslandschaft dazu. Wir unterstützen den Kitaplatzausbau, setzen uns aber für individuelle Lösungen vor Ort ein und akzeptieren nicht, dass die Verantwortung zwischen Land und Bezirken hin und her geschoben wird.

Für uns stehen beim Thema Kita die Menschen im Mittelpunkt. Deshalb setzen wir uns für deutlich bessere Bedingungen für die Erzieher*innen ein. Aber Dreh- und Angelpunkt sind und bleiben die Kinder. Um ihnen allen jede Chance im Leben zu geben, ist die frühkindliche Betreuung enorm wichtig. Es ist an der Zeit, dass wir ihr entsprechend endlich den nötigen gesellschaftlichen Respekt entgegenbringen.